

**Tierchutz, Menschenchutz, Tierkultus.**

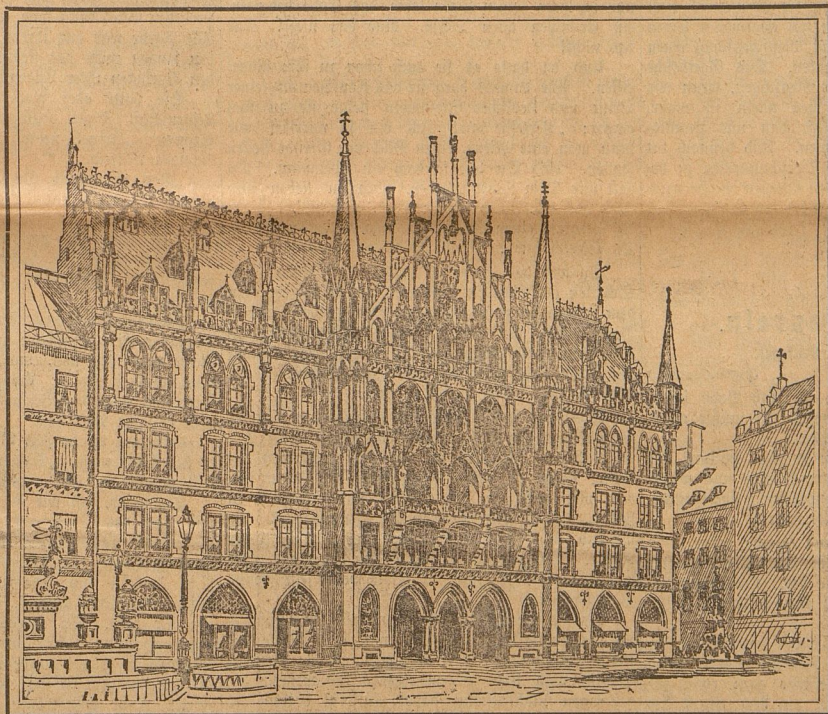
Man findet oft Tierchutz und Menschenchutz einander gegenübergestellt, als sei das eine mehr berechtigt, das andere weniger, oder als schädige der Tierchutz den Menschenschutz. Die Wahrheit aber ist, daß in einer vollkommenen menschlichen Gesellschaft für beides gesorgt sein müßte. Würden die Fortschritte der Wissenschaft und Kunst, der Gewerbe und Technik, der öffentlichen Einrichtungen, die Verfeinerungen des Lebens noch so sehr zunehmen, daneben aber müßte man täglich sehen, wie z. B. die treuen, fleißigen Pferde, selbst im elendesten Zustande, auf das grausamste gepeitscht und überanstrengt werden (alle sonstigen Schändlichkeiten gegen Tiere sollen der Kürze halber unerwähnt bleiben), so wäre man von der Humanität noch meilenweit entfernt, und wirklich edle Menschen könnten nicht glücklich sein.

Tierchutz neben dem Menschenschutz besagt indes keineswegs, daß der Schutz in der Rechtsordnung für beide der gleiche sein müsse. So gibt es nicht und kann es nicht geben ein Klagerrecht des Tieres, weil dieses kein Träger von Rechten, d. h. keine Persönlichkeit ist. Selbst die weitestgehenden Tierfreunde denken nicht daran, für das Tier z. B. ein Klagerrecht wegen ihm angetaner Beleidigung oder Verleumdung zu verlangen. Die Tiere sind lebende Wesen mit Gefühl und oft auch mit erheblichen, ja manchmal bewundernswerten Geistes-eigenschaften begabt; sie stehen aber tiefer als der Mensch; sie haben es beispielsweise zu keiner Kultur, keiner Wissenschaft, keiner Religion gebracht. Besitzen nun die Tiere keine eigenen Rechte gegen die Menschen, so besitzen die Menschen wiederum auch keine Pflichten gegen die

Tiere. Das stimmt. Allein kein edler Mensch kann es mit seinem Gewissen vereinbaren, lebende, fühlende Wesen so zu behandeln, als lebten und fühlten sie nicht. Das ist der Kernpunkt. Nur die herzlosen Menschen dürfen sich auf den kalten Rechtsstandpunkt versteifen und sagen, daß die Tiere uns zum beliebigen Gebrauch und Verbrauch in die Hand ge-

Aufwärtsentwicklung nach dem erkannten Besseren so sollte es selbstverständlich sein, daß der Abglanz davon auch auf das Los der Tiere in der Zivilisation wohlthätig zurückwirkt. Dies ist leider bis jetzt nur vereinzelt geschehen. Erster Haupthinderungsgrund war der, daß es immer Menschen gab, welche vor den Uebertreibungen des Tierkultus, vor dem Tierkultus warnten, gerade als ob wir schon in einem Zeitalter lebten, in dem die Tiere allgemein verzärtelt werden. Und ein zweiter Haupthinderungsgrund war der, daß man immer den Tierchutz in garstigen Gegensatz zum Menschenchutz stellte, gerade als ob es ein Unrecht sei, für die Wohlfahrt der Tiere zu sorgen, so lange noch Menschen im Elend dahinleben. Aus diesen Gründen ist der Tierchutz bisher stets das vernachlässigte und zurückgesetzte Nebenbrödel gewesen, obwohl die Warner diese unglückliche Wirkung ihrer Kritiken vielleicht gar nicht beabsichtigt hatten.

Wo sieht man eigentlich heute, daß zuviel für die Tiere getan wird? Man gehe doch auf die Bauplätze, Abfälle und Schuttladeplätze etc. und schaue sich dort die Schinderei der Pferde mit an. Man prüfe, wie oft die Wagen, welche einem begegnen, sichtlich nur mit Mühe fortgeschleppt werden können, namentlich die Steinwagen, die Rollwagen und die Kiesenmöbelwagen. Man beobachte, wie oft das Geschirr den Pferden blutige Stellen gerieben hat, und auf diese Wunden das Lederzeug und die furchtbare Last ununterbrochen drücken. Man sehe, wie unzählig oft die Fuhrknechte wahre Teufel sind, und denke sich nun das Los der armen Tiere in der Gewalt solcher Unmenschen Tag für Tag. Das betrifft nur eine einzige Klasse der Tiere. Aber ist es beim Ochsenzug, beim Viehtransport, beim Schlachten und noch bei hundert anderen Gelegenheiten anders?



Das Rathaus zu München in seiner fertigtstellung.

Wir bringen unsern Lesern und Leserinnen eine Ansicht des „Münchener Rathauses“, welches jetzt in allen Teilen, nach einer allerdings recht langen Bauzeit, vollendet ist. Rund 40 Jahre hat man an dem schönen Gebäude gebaut. Allerdings war das neue Heim der Stadtväter, zu dem der Grundstein 1867 gelegt wurde, bereits 1874 einmal fertig, aber die rapide Vergrößerung der bayerischen Metropole machte nach verhältnismäßig kurzer Zeit eine Erweiterung nötig, mit der 1899 begonnen wurde. Beide Teile wurden von Professor Hauberrisser errichtet und bilden nun in ihrer Gesamtheit einen einheitlichen und imposanten Bau.

geben seien. Der edle Mensch aber kann lediglich den weisesten Gebrauch und Verbrauch des Tieres als Menschenrecht gelten lassen und er wird, unbeflüßelt von juristischen und philosophischen Klugeleien, den Tieren aus seinem warmen Gemüt heraus ein ungequieschtes Recht auf Rücksicht, ein Schutzrecht, bereitwillig zugestehen. Geht, wie es der Fall ist, durch die menschliche Gesittung der Zug einer



Tausendfach treffen wir daselbe Bild der fürchtbarsten Hölle gegen die wehrlosen Tiere. Wie kann es da richtig sein, daß man, wenn vom Tiereschutz geredet wird, statt die Mittelwelt feurig zur Hölle aufzurufen, die Seelen der Zeitgenossen abführt, indem man die zahllosen Greuel unerwähnt läßt, aber vor einer Uebertreibung der Tierliebe warnt?

Es wäre freilich wider die Wahrheit, würden wir leugnen, daß es auch in Deutschland Tiernarren gibt, die ihr Tier so lieb haben, daß sie mit ihm einen förmlichen Kultus treiben; ebenso daß es Tierliebhaber gibt, die dabei für ihre Mitmenschen wenig Teilnahme übrig behalten. Diese Personen bilden jedoch, den Allzuvielen gegenüber, die ihre Tiere roh behandeln, schonungslos überanstrengen, gräßlich vernachlässigen und grausam töten, eine fabelhaft seltene Ausnahme. Gilt es auf allen anderen Gebieten als ungerecht, einzeln vorkommende Mißstände zu verallgemeinern und die Ausnahme zur Regel zu machen, warum häuſt man die so spärlich getretenen Sonderlinge der Tierfreundschaft zu Repräsentanten des Tiereschutzes auf? Mitunter haben übrigens derartige „Schranken“ in den traurigen Lebenserfahrungen und in der vereinfachten Lebenslage der betreffenden Sonderlinge einen ernsteren Hintergrund. Auch wäre es für die Menschheit kaum besser, wenn solche harmlosen Stiefkinder durch andere Leidenschaften, etwa durch Trunk und Spiel, ersetzt würden. Jedenfalls darf man sich durch das vereinzelt anzutreffende Uebermaß von Tierliebe nicht den Blick dafür trüben lassen, daß das Grundübel unserer Zeit weit eher das Uebermaß von Tierliebe ist.

Nach jeder Richtung wird die Menschheit einſt besser fortkommen, sobald man sich abgewöhnt haben wird, zwischen Tierſchutz und Menſchenſchutz einen Gegenſatz ausgerichtet zu denken. Das Goetheſche Wort: „Wir dienen immer der Menſchheit, wenn wir der Menſchlichkeit dienen“, dies allein iſt wahr. Ueberall ertönt heute der Ruf, daß uns gemüths-warme Menſchen ſo ſehr fehlen. Und dennoch tut man nichts, um die zahlloſen Tierſchindereien zu beſeitigen, d. h. dieſe unermeßlichen Quellen der Herzensverhärtung für Millionen von Menſchen zu verſtopfen. Wie töricht!

Hermann Stenz.

### Goldene Fesseln.

Roman von Erich Reichardt.

(Fortſetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nach dem Begräbniß zog ſich Bodo ſofort in ſein Zimmer zurück. Er mußte allein ſein. Um jeden Preis.

Aber noch war er nicht zweimal auf dem weiden, graubraunen Teppich hin- und widergeſchritten, der den Fußboden vollſtändig überſpannte, als die Thür ging und Jeannette eintrat.

Zierlich wie ein Kind ſtand ſie da, aber man hätte meinen können, die tiefe Trauerleidung, die ſie trug, werfe Schatten um ſie her. Ober ging das Bedrückende von ihrem Antlig aus, in dem es allerdings zuckte und drohte?

Noch hielt ſie an ſich. Sie rief dem Gatten, der bei ihrem Eintritt mit einem Ruck in ſeiner Wanderung inne gehalten hatte, ſcheinbar ganz ruhig zu: „Weißt Du, wie Du vorhin an dem Grab des alten Mannes geſtanden haſt? In einer Erregung, als ſei es die Aufnahmeſtätte Deines Liebſten und Teuerſten. Nöte und Bläſſe jagten ſich auf Deinem Geſicht, und in Deiner ganzen Haltung, in Deinen Augen.“

Bodo mußte ſelbſt nicht, war es ein ehrlicher oder ein gemachter Zorn, der ihn auffahren und ihr das Wort abſchneiden ließ. „Haſteſt Du wirklich in der erſten Stunde nichts Beſſeres zu tun, als Deinen Mann zu überwachen?“

„Weil er ſo gar nicht verſtand, ſich ſelbſt zu überwachen. Es wundert mich, daß nicht alle auf Dich geſehen haben.“ Mit jedem Wort war ihre Stimme ſchneidender geworden. Vielleicht nur noch ein Augenblick, dann brach ihr die raſende Leidenschaftlichkeit in tollen Sprüngen von den Lippen.

Da wurde es in Bodo auf einmal unheimlich ſtill. Der Kampf! Da war er. Der unermüdliche Zuſammenstoß! Welchen Ausgang ſollte er ihm geben? Denn er fühlte, der Ausgang lag in ſeiner Hand. Er war der Stärkere, weil er der Nüchtere war! Sofort zog es ihn aber auch ſchon in Bitterkeit das Herz zuſammen. Welchen Ausgang? Konnte er da noch fragen?

Er dachte an den ſtellenloſen Vater, das blaſſe Geſicht der Mutter tauchte in ihm auf, und da war die Schweſter, der er ein großes Glück verſprochen und ſein Wort einlöſen mußte.

Und ſie ſelbſt, die dort ſtand, von ihrer übergroßen, eiferſüchtig machſamen Liebe dazu getrieben, die Brandfackel zu ſchleudern, hatte ſie nicht Anſpruch, eben um dieſer Liebe willen, auf ſeine Ueberlegenheit und Mitleid? Nein, er durfte es nicht zum Aeußerſten kommen laſſen und ſuchte nach dem vermittelnden Wort.

Aber er brauchte es gar nicht auszuſprechen. Die ſeltſame kleine Jeannette war mit der Schnelle des Gedankens eine andere geworden. Wohl bebte noch eine gewaltige Erregung in ihr, doch die Macht ihrer Leidenschaftlichkeit ſollte nicht mehr über den Gatten hereinſtürzen. Die junge Frau rang damit, ſie noch vor dem Ausbruch niederzuzwingen.

Vor vierzehn Tagen, als ſie zuerſt aus der köſtlichen Sicherheit ihres Beſtzes ſich aufgeſchreckt fühlte, war nach der Paſerei plötzlich die milde, lähmende Angst über ſie gekommen, ſie könne durch ein unvorſichtiges, blind zuſchlagendes Wort den Gatten verlieren. Aber das würde für ſie, die nur in ihrer heißen Liebe lebte, das Ende bedeuten, ein Erlöſchen allen Lichts. Nur das nicht! Nur das nicht!

Und da hatte es ſie auch ſchon zu ihm hingeriſſen. Wie damals barg ſie das Köpſchen an ſeiner Bruſt und liebliches Stammeln ſetzte ſie zu ihm empor: „Verzeihe mir! Ich bin ja neriſch, wie kann man eine Wiene, einen Blick vor Gericht ſtellen wollen. Und Du biſt ja doch ein Gelmann. Du haſt mir Dein Wort gegeben, mich zu lieben und mich hochzuhalten als Dein Weib. Verzeih, daß ich es abermals einen Augenblick lang vergeſſen konnte. Es geſchah nur . . . aber das weißt Du ja!“

So war das drohende Unheil auch dieſesmal ein Schatten geblieben, der ſchwinden mußte vor dem von dem jungen Frauenmunde angerufenen Zauber. Allein Bodo mußte, der Schatten würde zurückkehren, ſich doch noch zuſammenballen zu unheilvoller Geſtalt und dann nicht mehr von der Stelle weichen. Durch ſeine Schuld. Das mußte er auch.

Allerdings ſuchte Bodo der aufreizenden Melodie zu entrinnen in Arbeit und Vergnügen jeder Art. Er wich dem Inſpektor oft tagelang nicht von der Seite, nahm an jedem Gang über die Felſer teil, war viel mehr in den Gärten und Schuppen zu finden, als in den Räumen des Herrenhauſes. Er vergrub ſich in das Studium landwirthſchaftlicher Werke. Mit dem Vater zog er zur Jagd aus, aber das war oft übel getan, der Wald wollte ſein Freund nicht werden.

Sobald die Bäume über ihm ranſchten, ſchob ſich mit ſchmerzhafter Deutlichkeit vor ſeine Blicke die kleine Lichtung mit dem Abendrot. Dieſe Lichtung gehörte noch dazu ſeinem eigenen Waldbeſtand an, erſt einen Büchſenſchuß davon entfernt begann der Staatsforſt. Ja, die Lichtung war ſein, aber die ſchlank Geſtalt, die wohl noch gar manchemal da über hinſchritt, um in die Förſterei zu gelangen, ſie mußte er ſiehen, zu ſeinem und ihrem Heil, zu ſeinem und ihrem Schmerz!

Er ſah jedoch Marga ſo gut wie gar nicht. Er mußte nur, daß ſeine Frau ſehr viel in dem ſtattlichen Haus drüben im Dorf aus- und einzing. So blieb wenigſtens der Anſchein verwandſchaftlicher Teilnahme gewahrt.

\* \* \*

Novemberanfang war's, als Jeannette auf einem Spaziergang, den ſie an Bodos Seite durch den Park unternahm, ein unvorſichtiges Wort ausſprach, das den zwiſchen den Gatten gährenden, ſcheinbar

ſpurlos überdeckten Abgrund jäh wieder aufriß, verbreitete, vertieft.

Die junge Frau hatte es ſich, da es ziemlich kalt war, in der molligen Wärme eines großen Tuches bequem gemacht, das ſie manchmal in ſpielerischer Zärtlichkeit entfaltete und teilweise um Bodos Schultern ſchlang, ſo daß ſie dicht aneinandergeschmiegt unter der gleichen Hülle dahinjchritten.

Jetzt eben hatte ſie ihr Tuch zurückgezogen und ſich ſelbſt feſt eingewickelt. Sie war dabei von der Mitte des Weges an die Seite zurückgewichen, und von dort aus rief ſie plötzlich: „Weißt Du, Bodo, daß ich ſchon ein paarmal in der Förſterei geweſen bin? Der arme, einſame Mann und ſein krankes Kind! Das iſt ſo traurig. Aber ich habe auch eine intereſſante Entdeckung gemacht. Der große, ſchöne Grinmod iſt verliebt, ganz unſinnig verliebt. In Fräulein Marga. Und da haſt' ich unwillkürlich denken müſſen, ob es nicht möglich ſei, die beiden Einſamen zuſammenzuführen.“ Sie verſtummt.

Bodo war ſo heftig emporgefahren, als ſäuge plötzlich zorniges Sturmesbrauſen daher. Die Adern ſchwollen auf ſeiner Stirn, ſeine Augen blißten in unverhüllter Drohung. Schmetternd faßte ſeine Stimme: „Wie darſt Du einen ſolchen Gedanken auch nur ausſprechen! Wenige Wodden iſt es erſt her, daß die arme Marga den Vater verloren hat, ihre Augen ſind noch nicht trocken, und Du wißt ſie ſchon in Heiratspläne hineinziehen! Ja, küßt Du denn gar nicht, wie frivol Du biſt?“

Jeannette hatte mechaniſch das Tuch abgeworfen. Es war hinter ihr auf den Boden niedergelitten. Hochaufgeregter gleich ihm ſtand ſie da, in all ihrer zierlichen Gliederung doch eine ebenbürtige Gegnerin. Alle Farbe war aus ihrem Geſicht gewichen, und in den Augen zuckte das ſtehende Zittern, das er als den Vorboten ihrer Leidenschaftlichkeit kannte.

Sie hatte aber wohl inzwiſchen gelernt, dieſer Leidenschaftlichkeit Zügel anzulegen. Eiskalt klang ihre Stimme: „Frivol nennſt Du mich, weil ich aufrichtiges Mitleid. . .“

„Das empfindet Du nicht! In dieſem Fall nicht! Du denkſt anders.“

„Gut. Wie dente ich? Sag's!“

„Ich habe Dir vor allem das eine zu ſagen: Du wirſt Dich nie wieder mit dieſem Gedanken beſchäftigen! Hörſt Du? Nie wieder! Ich verbiete es Dir.“

Nach einem beſtimmenden Stillſchweigen erwiderte die junge Frau langſam: „Wenn ich Dir auch das Recht zugeſtehen will, mir etwas zu verbieten, ſo muß ich doch fragen: Aus welchem Grunde unterſagſt Du mir den Verſuch meiner Teilnahme für zwei einſame Menſchen.“

Ueberlaut wurde jezt Bodos Stimme, als ſenne er ſich kaum noch. „Sprich nicht mehr davon. Ich will es nicht!“ Er ſtampfte mit dem Fuße auf.

Taumelnd, faßte wie im Fall, bückte ſich Jeannette und hob das Tuch auf. Sie mußte in dieſem Augenblick irgend etwas tun, ſonſt hätte ſie laut herausgeſchrien, in Grimm und in Seelenpein. Nun krallten ſich ihre Finger ungeſehen in die weiße Wolle des Tuches, das ſie zuſammengegrast vor ſich hielt. So bewahrte ſie wenigſtens ihre äußere Haltung. Aber der erſtickte, in der Bruſt feſtgehaltene Schrei wurde plötzlich zum Lachen, das in unheimlichem Klang zu Bodo hinſog: „Dein Zorn! Dein wunderbarer Zorn! Ich werde ihn nicht vergeſſen! Und ich werde Dich daran erinnern, wenn es Zeit iſt. Nur die Hand hätteſt Du noch zu erheben brauchen, zum Zuſchlagen! Nichts weiter hat geſeh't.“

„Jeannette . . .“

„Du biſt roh geworden zu Deiner Frau um eines jungen Mädchens willen, das Dir doch gleichgültig ſein muß. Oder iſt dem nicht ſo? Ja, ſage mir's! Was es gleich entſchieden ſein!“ In einer Entſchloſſenheit, die ſo unheimlich war, wie vorhin ihr Lachen, trat ſie dicht an den Gatten heran.

Bodo hatte ſich inzwiſchen einigermaßen wiedergefunden. Er begriff nun ſelbſt nicht, wie er ſo vollſtändig alle Faſſung hatte verlieren und ſich einem Tobenden gleich betragen können. Aber darüber



Beschämung zu empfinden, dazu war später Zeit. Jetzt mußte er die Frage seiner Frau beantworten. Er meinte es zu können, ohne daß er die Augen niederzuschlagen brauchte. Wohl hatte sein zerrißenes Herz einen Anteil gehabt an seiner übermächtigen Erregung, aber vor allem war doch ein ehrlich sich aufbäumender Manneszorn hell in ihm emporgeschlagen, und dessen Ursache wollte er Jeanette frei heraus sagen. „Jenes junge Mädchen darf mir nicht gleichgültig sein. Sie ist noch so jung und es steht ihr weder Mutter- noch Vaterzorg zur Seite. Feuer sollte jedem ein solch junges, unbeschütztes, wehrloses Geschöpf sein, und nur mit den reinsten Gedanken und Händen sollte ihr nahen, wer sich das Recht nimmt, ihr raten und helfen zu wollen. Mit müßigen und gedankenlosen Heiratsplänen ist ihr aber ganz gewiß keine Hilfe zu bringen.“ „Freivol, müßig und gedankenlos, das ist Deine Kritik über Deine Frau!“

„Ich konnte Dir diesen Vorwurf nicht ersparen, Jeanette. Aber Du hast recht, ich bin weit über die erlaubte Form hinausgegangen, habe mich zu einem unerwartlichen Ton hinweisen lassen, und deshalb bitte ich Dich um Verzeihung.“

Sie bewahrte noch immer die unheimliche Entschlossenheit in ihren Zügen, nun stieß auch noch ein höhnlicher Drog hinein: „Du drückst Dich in Deinen Worten ganz meisterhaft um das herum, was ich wissen will. Aber Du entschlipst mir nicht. Ob Dir das junge Mädchen gleichgültig ist oder nicht, hab' ich Dich nicht gefragt. Beantworte mir meine Frage in dem Sinne, in dem ich sie gestellt. Du kennst diesen Sinn recht wohl.“

Ein Stillschweigen folgte dieser Herausforderung. Nach einer Weile sagte Bodo leise und traurig: „Ach, Jeanette, was mußte ich alles aussprechen, um Dir Deine Frage zu beantworten. Wie müßte ich Dir und mir weh tun. Was müßte ich alles niederreißen und wie unarmherzig hineinleuchten in dunkle Irrgänge.“

„Kinder, Kinder, wo steckt Ihr denn?“ ließ sich in diesem Augenblick in einem Nachbargang eine kräftige Männerstimme vernehmen.

Jeanette zuckte zusammen. „Der Papa! Er ist jedenfalls aus Berlin gekommen, um uns freudig zu überraschen.“ Sie lächelte selbstsam. „So wollen wir ihm keine unangenehme Ueberraschung bereiten. Wir können ja unsere Auseinandersetzung auf später verschieben. Papa soll nichts davon ahnen.“ Sie wartete eine Antwort Bodos gar nicht erst ab, sondern eilte leicht und behend davon. Dabei rief sie in ihrem gewohnten, hohen, hellen Stimmton: „Hier, Papa, lieber Papa, sind wir! Wir kommen!“

Es blieb Bodo nichts anderes übrig, als ihr zu folgen, obwohl er viel lieber einfach im Park zurückgeblieben wäre, mit dem grauen, stillen Himmel über sich.

\* \* \*

Gegen Abend hatte Sturm eingesetzt, die eigentliche Novembertonart.

Ein schneidend rauhes und zorniges Drauflosblasen war's, aber in dem gutermärten, kleinen Saal des Herrenhauses, in dem man zu Abend aß, hörte es sich nur als ein lustiges Fauchen und Rütteln an den Fenstern an. Flüchtig ging wohl einmal der Blick dort hinüber, wo die dunklen Vorhänge lang auf den Boden niedererschlepten, dann aber streifte er behaglich die lobenden Klöße im Kamin und kehrte in noch größerem Behagen und zu dauerndem Beweilen auf den linnen- und silberglänzenden, wohlbesetzten Tisch zurück.

Darauf nieder ergoß sich eine milde Lichtflut aus den nachgeamten Kerzen, die den Zacken und Enden eines aus mehreren Hirschgeweihen kunstvoll zusammengestellten Kronleuchters eingefügt waren.

Die Freude des Behagens lächelte vor allem aus den Augen Herrn Hohenhagens und des Baron Climar. Aber auch Bodo und Jeanette brachten keinen Schatten in das lichte, gemüthliche Bild.

Sie beherrschten sich vortrefflich, und wenn sie auch nur wenige und gleichgültige Worte miteinander tauschten, so fiel das nicht besonders auf, denn es war ja doch nur natürlich, daß die Bäcklein des Ge-

sprächs immer wieder dem so unvermuthet gekommenen, lieben Gast zuströbten, und für den hatten sie beide Fragen und Worte in Gülle und Fülle. Fast schien es, als möchten sie ihm durch die lebhafteste Zutraulichkeit dafür danken, daß er so im rechten Augenblick gekommen und dadurch noch einmal ein offenes Zerwürfniß von ihrer Schwelle geschächt.

Im Tiefinnersten waren sie beide auch wirklich froh darüber, und ihre Wunden befanden sich unter dem Zufallsverband ganz erträglich. Sie vergaßen sie für Augenblicke ganz, als seien sie schon am Bergharshen.

(Fortsetzung folgt.)

## Gewonnen und verloren.

Roman von Feodor Büchner.

(Fortsetzung.)

(Nachricht verboten.)

„Darf ich übrigens Grüsse an die Schweiz bestellen?“ wandte er sich an Eva. „Ich habe eine mehrwöchentliche Reise vor, die ich schon länger geplant und für welche mein Urlaub nun eingetroffen ist. Sie soll mich durch die Schweiz nach Italien führen.“

„So lange wollen Sie fort?“ kam es so überrascht aus Evas Mund, daß Frau von Langer aufmerksam wurde. Die Kunst der Verstellung war dem jungen Mädchen nicht eigen.

„Sie kennen gewiß Italien, gnädigste Frau?“ fuhr Kraßell fort, um auch die alte Dame mit in das Gespräch hineinzuziehen.

„Ja, ich bin dort gewesen; aber das ist schon lange her, es war das Ziel unserer Hochzeitsreise,“ entgegnete sie.

„Ich hatte eigentlich vor,“ erzählte Kraßell weiter, „den größten Teil meines Urlaubs auf meinen in Rommern liegenden Gütern zuzubringen, die ich verwalten lasse, um dort nicht ganz fremd zu werden, habe mich aber nun, da sie in guter Hand sind, auf Bitten eines Freundes vor einigen Tagen entschlossen, mich diesem auf seiner Reise nach dem Süden anzuschließen. Ich verspreche mir viel Genuß davon.“

Und dann unterhielt er die Damen weiter über Rom, Mailand usw., worüber er viel gelesen hatte. Auf diese Weise mußte er die alte Dame selbst zum Erzählen anzuregen.

Eva hatte sehr bald ihre Fassung wieder und hörte ihm und der Großtante mit Aufmerksamkeit zu.

Bald danach brach Kraßell auf. Beim Abschied hielt er Evas Hand länger in der seinen, als sonst zwischen fremden Menschen üblich ist, aber sie waren sich ja nicht mehr fremd. Er sah ihr lange in die Augen und in seinem Blick stand klar und deutlich: „Auf Wiedersehen.“

\* \* \*

Es war Anfang Juni; die Morgensonne sendete ihre Strahlen über die volle Blütenpracht im Parke von Wildau; ein leichter Lustig wehte den süßen berauschenden Duft von Rosen und Reseden zu den beiden Damen hinüber, welche auf der Parkseite des Herrenhauses auf der Altane beim Frühstück saßen.

Die alte Lotts erschien mit den Postfächern. „Gnädiges Fräuleinchen, heute habe ich etwas ganz besonders Schönes für Sie,“ und sie gab der jungen Dame einen versiegelten Brief.

Eva erkannte in der Aufschrift die Hand ihres Vaters. Hastig öffnete sie das Schreiben und las: „Mein liebes Kind! Was ich Dir heute zu schreiben habe, kommt aus bewegtem Herzen. Wie ich Dich kenne, werde ich Dir durch meine Mitteilung für den Augenblick wohl einigen Schmerz bereiten. Ich habe mich entschlossen, eine neue Ehe einzugehen. In meinem Alter, und gerade wenn man so glücklich gewesen ist, wie ich es mit meiner theuren Adelheid war, sehnt man sich danach, eine Lebensgefährtin zur Seite zu haben, mit der man die Annehmlichkeiten, aber auch die vielen Sorgen und Lasten dieses Lebens teilen kann. Wenn ich in den letzten Jahren den Mangel einer eigenen Häuslichkeit schon schwer empfunden habe, so treten hier in meiner neuen Stellung auch noch Repräsentationspflichten an mich heran, die auf Deine jugendlichen Schultern zu legen

meinem Vaterherzen widerstrebt. Du bist, mein liebes Kind, noch unerfahren in solchen Dingen und ich möchte nicht, daß durch mannißgache Mähen, die damit verbunden sind, schon so frühzeitig Deine Jugend verflümmert werde. Wie Du weißt, habe ich neulich in Kapern Fräulein Elisabeth von Rosenberg kennen gelernt. Ich glaube in ihr die Frau gefunden zu haben, die allen meinen Ansprüchen in jeder Weise gerecht zu werden versteht. Nach reiflicher Selbstprüfung habe ich kürzlich im Hause des Herrn General von Rosenberg mir ihr Jawort geholt und mich mit ihr verlobt. Ich hoffe, daß auch Du sie, wenn Du sie erst näher kennen gelernt haben wirst, lieb gewinnen wirst. Tritt ihr unbefangen und ohne Vorurteil gegenüber und betrachte sie als Deine ältere, erfahrenere Freundin, die nur Dein Bestes will und Dich lieb haben wird. Das Andenken an Deine geliebte, seltsame Mutter soll durch nichts getrübt werden; auch werde ich die Feure über dem Schritt, zu dem ich mich entschlossen, niemals vergessen. Es wird vielleicht nicht ausbleiben, daß man diesen meinen Entschluß gerade Dir gegenüber ungünstig beurteilen wird. Laß Dich in dem Vertrauen zu mir nicht irre machen, meine liebe Eva, und sei überzeugt, daß in meinen väterlichen Gefühlen für Dich niemals eine Aenderung eintreten wird. An die Tante vermag ich erst morgen zu schreiben, da ich mit Arbeit überhäuft bin. Willst Du ihr vorher Mitteilung machen, so stelle ich Dir das anheim. Ich umarme Dich in treuester Liebe als Dein Vater Hanschild.“

Mit wachsender Spannung hatte Eva zu Ende gelesen. Sie war so überrascht und in solcher Aufregung, daß sie, keines Wortes mächtig, sich erhob und der Treppe zumante, die in den Park führte.

„Wohin, Evchen?“ rief ihr Frau von Langer zu.

„Wohin? Ich weiß nicht,“ erwiderte sie leise und schüttelte den Kopf.

„Kind, was ist Dir?“ fragte die alte Dame ganz erschrocken.

„Mir? O, Tante!“ Sie eilte zu Frau von Langer hin, kniete neben ihr nieder und barg den Kopf an deren Schulter. „Es ist besser, ich sage es Dir gleich,“ kam es kaum hörbar von ihren Lippen. „Papa hat sich mit Fräulein von Rosenberg verlobt.“

„Wie? Mit Fräulein von Rosenberg verlobt?“

Sie starrte das junge Mädchen ungläubig an.

„Ja, hier, lies.“ Eva reichte ihr den Brief.

Und Frau von Langer las. Mehr als einmal schüttelte sie den Kopf; der alten, ehrwürdigen Dame erschien das unsagbar. Sie erhob sich und schritt unruhig auf der Altane auf und ab; das energische Aufstoßen des Stodes, auf den sie sich stützte, bewies, daß es in ihr gährte. Aber ihrem Unmüthe Luft machen konnte und durfte sie doch nicht gegen Eva; im Gegenteil suchte sie dem jungen Mädchen die Zukunft so freundlich als möglich darzustellen.

„Allein all die trüben Gedanken, die unbewußt aufstiegen, konnte Eva nicht bannen. Was sollte sie von ihrer späteren Stiefmutter halten? Wem sollte sie mehr Glauben schenken, Kraßell, der Elisabeth seit Jahren genau kannte, oder ihrem Vater, der ihr doch erst seit wenigen Wochen näher getreten war. Aber Kraßell hatte ja Fräulein von Rosenberg seit Jahren nicht gesehen, konnte sich die junge Dame in dieser Zeit nicht verändert, konnte ihr Vater nicht doch recht haben? Allein sie selbst fühlte vorläufig ein inneres Widerstreben; sie war zwar unerfahren, aber doch feinfühlernd genug, um den Unterschied zwischen Elisabeth und sich selbst voll auf zu begreifen und Elisabeths Ueberlegenheit in vielen Beziehungen anzuerkennen. Der arme Kopf wollte nicht zur Ruhe kommen. Ihr bangte vor der Zukunft, ja, sie fürchtete sich vor ihr. Abends vor dem Schlafengehen saß sie in ihrem Zimmer und sah zu dem Bilde ihrer Mutter hinauf. „Liebe Mama, warum mußtest Du so früh sterben?“ Da rollten ihr die Tränen über die Wangen hinab.“

Die nächsten beiden Tage vergingen recht still, das alte, heitere Lachen wollte vorerst nicht wiederkehren, und Frau von Langer selbst vermochte den Gedanken, daß der Präsident nach dem Tode ihrer Adelheid noch an einer anderen Frau Gefallen finden konnte, nicht recht zu fassen. Es lag wie ein Alp





auf den beiden Damen, besonders als die offizielle Verlobungsanzeige des Präsidenten, die derselbe mit einigen begleitenden Worten an Frau von Lunger geschickt hatte, das neue Ereignis in der Welt verstand. Wie gewöhnlich, wurde der Schritt des Herrn von Hanschild sehr verschiedenartig beurteilt; allein er war nicht der Mann, der von dem, was er für richtig und notwendig erkannt hatte, abging, und Eva fügte sich in das Unvermeidliche, wenn auch schweren und bangen Herzens. Sie hatte zu ihrem Vater unbegrenztes Vertrauen, und nur so wurde es ihr möglich, zu dem festen Entschluß zu kommen, alle Vorurteile fallen zu lassen und zu versuchen, sich die Liebe ihrer Stiefmutter zu gewinnen: selbst Kraffells Urteil wollte sie ebenso vergessen wie seine Worte, daß Elisabeth und sie sich niemals nahe treten könnten. Er könnte sich ja irren.

Nur Frau von Lunger grollte weiter, umgab aber ihre Mächte mit soviel Liebe und Zärtlichkeit, als ob sie dieselbe für diese erste herbe Prüfung entschädigen wolle, und darin wurde sie von dem alten Oberförster Palmey, der über die Nachricht von des Präsidenten Verlobung schweigend und bedächtig den grauen Kopf schüttelte, tätig unterstützt.

Der alte Herr sprach in Wildau mehrmals in der Woche vor, häufig allein, oft aber auch in Begleitung Wilbrandes, der im Laufe der Zeit mehr und mehr aus sich heraustrat, sobald auch die alte Dame den festen, männlichen Charakter und die vornehme Denungsart des jungen Mannes kennen und schätzen lernte. Er wurde bald ein häufiger und gern gesehener Gast in Wildau.

Eva sah seinen Besuchen stets mit einer freundigen Erwartung entgegen. Die Sorge über die Zukunft war nicht von ihr genommen, sie mußte doch immer wieder an Kraffells Worte denken, so sehr sie auch dagegen antämpfte; sein und Elisabeths Benehmen trat oft erschreckend deutlich vor sie hin, sodas sie sich zuweilen vor dem Allinsein fürchtete.

Und wenn dann Wilbrandt kam und mit seiner ruhigen, klaren Stimme zu ihr sprach, da schwand alle Gedanken und Sorgen, alle bangen Fragen, auf welche sie doch keine Antwort fand, und es überkam sie dann eine so wohlthätige Ruhe und eine solche innere Freundigkeit, daß sie alles um sich her vergaß und nur seinen Worten lauschte. Wie oft sehnte sie sich nach diesen Stunden, welche ihr Zerstreung und Ablenkung ihrer Gedanken brachten. Seitdem wollten ihre Gedanken oft bei ihm.

Eines Nachmittags waren sie im Park allein. Frau von Lunger und der Oberförster waren im Garten sitzen geblieben. Schweigend gingen sie neben einander her, Eva mit dem Gefühl eines tieferen, erwachsenen Interesses, Wilbrandt mit der Gewißheit seiner eigenen Liebe und mit der bangen Frage im Herzen: „Liebst Du mich?“

Er war sich über sich selbst bald im klaren. Es schien ihm aber doch, daß Eva sich für Kraffell interessiere. Wie weit das Interesse für diesen ging, entzog sich natürlich seiner Beurteilung. Er erkannte sehr wohl, daß der junge, schöne Infarenoffizier ein junges Mädchenherz schneller schlagen lassen konnte, und hätte sich Eva für Kraffell entschieden, dann hätte er es ruhig hingenommen als etwas Unabweisliches, denn sich Liebe erzwingen, wo er doch niemals Liebe finden könnte, wollte und konnte er nicht. Leid hatte ihm nur getan, daß es gerade Kraffell war, dem sich Evas Interesse zuwandte, und über dessen Persönlichkeit er, da ihm Kraffells Name bekannt vorkam, an dem Tage in Kapern von ihm befreundeter Seite Aufklärung erhalten hatte. Trotzdem hatte er der Sache ihren Lauf gelassen.

Kraffell war fort, wie ihm Eva erzählte, sie selbst war freundlich und herzlich gegen ihn. Ob sie ihn liebte, wußte er nicht, sie war sich ihm gegenüber stets gleich und erleichterte es ihm dadurch, von seiner Liebe zu schweigen. Er wollte als einfacher Forstreferendar ohne erhebliches Vermögen und mit noch kleinem Gehalt nicht vor die großen Verhältnissen erzogene Eva mit der entscheidenden Frage hintreten, durch welche sie, wenn sie ihn wirklich lieb hatte, in kleine, für sie gewiß drückende Verhältnisse kam; denn ob sie Vermögen hatte, wußte er nicht, und selbst, wenn dies der Fall, so verbot

es ihm sein Stolz und seine Selbstachtung, ihre und seine Zukunft jemals darauf zu gründen. Vorläufig hieß es für ihn also warten.

Ueber ihnen rauschten geheimnisvoll die Bäume, sie wagten es nicht, dieses wunderfame Flüstern zu hören.

\* \* \*

Mitte Juli war herangefommen. Des Präsidenten Hochzeit war auf Ende Juli festgesetzt. Zwischen Elisabeth und Eva hatte sich ein lebhafter Briefwechsel angebahnt. Elisabeths Briefe waren nach Form und Inhalt sehr herzlich; es sprach sich in ihnen das Glück aus, das sie an der Seite des Präsidenten zu finden hoffte, und damit zugleich auch die Hoffnung, daß Eva sie im Laufe der Zeit lieb gewinnen werde. Elisabeth hatte es verstanden, dem jungen Mädchen die Zukunft in so rosigm Farben zu schildern, daß Furcht und Zweifel in Evas Herzen mehr und mehr zu schwinden begannen; allein zu einer harmlosen und so recht von Herzen kommenden Freude auf die bevorstehende Hochzeit wie etwa auf ihr erstes Fest in Kapern, vermochte sie nicht gelangen.

Die Hochzeit im Hause des Generals von Rosenbergs war ein kleines, stilles Fest, der Präsident hatte es so gewünscht, der General war damit einverstanden gewesen und Elisabeth hatte sich fügen müssen. Der Präsident hatte seine Tochter in St. . . wo er durchfahren mußte, um nach dem Wohnort des Generals zu gelangen, auf dem Bahnhof erwartet und war dann mit ihr weitergefahren.

Frau von Lunger hatte es vorgezogen, die Einladung dankend abzulehnen und nach Wildau zurückzukehren.

Schon auf der Weiterreise war es zwischen Vater und Tochter zu einer Auseinandersetzung gekommen; der Präsident widersetzte die in seinem Brief bereits ausgesprochenen Wünsche und Hoffnungen in der liebevollsten und herzlichsten Weise und Eva gelobte sich im stillen, alles zu tun, um das volle, neue Glück ihres Vaters mit begründet zu helfen.

Das neuvermählte Paar war noch am Hochzeits- tage nach dem Süden gereist, zuerst nach Italien, von dort wollte der Präsident mit seiner jungen Frau nach der Schweiz, welche Elisabeth noch nicht kannte.

Eva selbst kehrte zu ihrer Tante nach Wildau zurück, etwas nachdenklicher und ernster als sonst, wenn auch die Worte ihres Vaters und Elisabeths herzlichem Entgegenkommen sie über die Zukunft beruhigt hatten. Die Korrespondenz zwischen den beiden Damen wurde auch während der Reise aufrecht erhalten. Wöchentlich trafen zwei, wohl auch drei Briefe von Elisabeth, öfters mit Einlagen von dem Präsidenten, in Wildau ein.

Elisabeth war eine gewandte Schreiberin, sie besaß außerordentlich gute Beobachtungsgabe, schilderte ihre Erlebnisse anschaulich und leicht verständlich; oft aber war ihr Urteil, das sie über Menschen und Verhältnisse fällte, etwas satirisch und allzu scharf wie es Eva vorkam; andererseits jedoch erzählte sie so interessant und humoristisch, daß das junge Mädchen sich des Lachens nicht erwehren konnte.

Und da Elisabeth fast in jedem Briefe ihr Glück ansprach, das sie so unverhofft und unverdient an der Seite des Präsidenten fand, und zugleich eine unbezwingbare Sehnsucht nach ihrer geliebten, kleinen Maus, so hätte auch ein weniger empfängliches Herz, wie das Evas, sich der jungen Frau zuwenden müssen. Elisabeth nahm überhaupt in einer so schonenden und herzgewinnenden Weise ihr Mütterrecht in Anspruch, daß Eva sich über ihr früheres Mißtrauen fast schämte. Aber plötzlich wurden die kaum schlummernden Gedanken wieder wach. Der Präsident hatte mit seiner jungen Frau auf dem Bahnhof in Mailand den Leutnant von Kraffell zufälligerweise getroffen, und Elisabeth schrieb über diese Begegnung: „Kate einmal, wen wir heute auf dem Bahnhof in Mailand getroffen haben! Herrn von Kraffell! Du entfindest Dich seiner wohl noch von der Hochzeit in Kapern her? Aber das mußt Du ja, er hat Dich an dem Abend doch auffallend ausgezeichnet, sodas er nicht einmal für seine alten Bekannten Zeit hatte. Ich habe Dich wohl beobachtet, Du hast mir eben damals schon sehr gefallen, kleine Maus. Doch ich wollte Dir ja von heute erzählen. Wir steigen eben aus

dem Zug von Verona aus, da eilen zwei Herren den Perron herauf, und wer ist der eine von ihnen? Herr von Kraffell. Als er uns sieht, bleibt er wie angewurzelt stehen und starrt mich wie ein Gepanct an . . . habe ich mich denn so zu meinem Nachteil verändert? Ich mache den Papa aufmerksam, da kommt Leben in den erstarrten Menschen. Papa geht auf ihn zu und drückt ihm unsere Freude aus, ihn hier zu treffen. Was tut er? Er lästet den Hut, stammelt einige konventionelle Worte, die vielleicht ein Glückwunsch gewesen sein mögen, und eilt davon. Das ist also der liebenswürdige Kraffell.

Nun, ich habe Dir ja schon damals von ihm erzählt, daß er oft das Gegenteil von liebenswürdig ist. Mit solchen Menschen muß man vorsichtig sein. Ich bin ja nun Dein Mütterchen, und Du mußt mir daher schon das Recht einräumen, meine kleine Maus, Dir einen guten Rat zu geben. Laß Dein gutes Herz sich nicht zu einer Unüberlegtheit gegen Kraffell hinreißen. Ich habe Dir ja damals schon angedeutet, er legt nicht jedes Wort auf die Waagschale und spricht oft mehr, als er verantworten kann. Aber Dein kluges Köpchen wird Dir das wohl schon alles selbst gesagt haben, und wenn ich Dir trotzdem heute noch darüber schreibe, so tue ich das in Sorge um Dich, mein kleiner Liebling.“

„Ich habe so manches mit angesehen von diesem schönen, glänzenden Schmetterling . . . davon ein andermal mündlich. Wie freue ich mich darauf, mit meiner erwachsenen Tochter plaudern zu können. Zuweilen kommt mir alles wie ein Traum vor.“

Als Eva den Brief zu Ende gelesen, faltete sie ihn wieder zusammen und steckte ihn zu sich; dann ging sie hinunter in den Park, da war es freier, die Enge des Zimmers benahm ihr den Atem; es war so dumpf, so schwül im Haus, unter den hohen Bäumen des Parkes, welche der heißen Augustsonne den Zutritt zu ihrem Lieblingsplätzchen verwehrt, ließ es sich leichter denken und grübeln. Eva stützte den Kopf in die Hand, wie heiß die Stirn war, wie die Schläfe sie brannten. Die ganze mühsam errungene Fassung brach, wie mit einem Schlage, wieder zusammen.

„Warum macht Elisabeth mich gerade hierin zu ihrer Vertrauten?“ fragte sie sich. „Weil sie glaubt, daß ich mich für Kraffell interessiere!“ Das war klar und deutlich aus dem Briefe zu ersehen.

Eva ließ die letzten Wochen im Geiste an sich vorbeiziehen. Es stand ihr alles noch so deutlich vor Augen: wie sie sich zum erstenmal nach dem Zusammentreffen auf dem Bahnhof wiedergesehen, als er bei Wildau vorüberritt, wie er dann öfter diesen Weg nahm, und wie sie ihm vom Pavillon aus oft verfolgte, aber mit klopfenden Herzen nachsah, wie sie sich dann in Kapern bei der Hochzeit trafen, wie sie ihn heimlich beobachtete, als er sie noch nicht getroffen, wie sie dann neben ihm bei Tisch saß, ein wenig ängstlich und aufgeregt, aber doch so froh, daß sie mit ihm plaudern und ihn kennen lernen konnte, wie er dann zu ihr sprach, leise, mit eindringlicher Stimme, und ihr von sich und seiner Vergangenheit erzählte, wie er sie schließlich fragte, ob sie dem Vernichter eines Menschenlebens verzeihen könnte. Als sie dann abends mit der Tante und dem Vater nach Hause gefahren, da gelangte sie sich ein, daß sie sich Kraffell eigentlich anders gedacht hatte. Aber das Vertrauen, das der ernste, durch das Leben etwas verbitterte Mann ihr gezeigt hatte, machte sie stolz und verstärkte nur noch das Interesse, das sie für ihn schon empfand. Ein tiefes Mitleid hatte ihr weiches, zartfühlendes Herz ergriffen; den schweren Druck, der auf ihm lastete, zu erleichtern und ihm die Lebensfreudigkeit zurückzugeben, wie schön mußte das sein! Kann ein Frauenherz das für einen Mann empfinden, wenn es für ihn kein Interesse fühlt? Oder war es die Liebe, die ihr diesen Wunsch eingab? Sie wußte es ja selbst nicht; es störte in jenen Tagen soviel auf sie ein, das sie erst in sich aufnehmen und verarbeiten mußte, um wieder zu klarem Denken zu gelangen.

Elisabeths Brief lag vor ihr: Da stand jene schwere Anklage, daß Kraffell ein unaufrichtiger Mensch sei. Ihr ganzes Gefühl empörte sich dagegen. Konnte ein Mann, der anscheinend soviel



Schweres im Leben durchgemacht, ihr Unwahrheiten sagen, ihr, der einzigen, zu der er, wie er gesagt, Vertrauen gefaßt hatte? Es schien ihr undenkbar! Aber was dann? Hatte Elisabeth, ihre nunmehrige Stiefmutter, die Frau ihres Vaters, die Unwahrheit gesagt? Entsetzlicher Gedanke! Nur das nicht! rief es in ihr, und sie konnte sich doch nicht von dem Gedanken losreißen. Kraßell hatte ihr ja gesagt, sie würde sich mit Elisabeth niemals verstehen; sein Benehmen Elisabeth gegenüber sprach deutlich genug, daß er sie nicht achtete. Er hatte ihr doch auch gestanden, daß er niemals wieder mit ihr in Beziehungen treten könne. Was mußte zwischen Kraßell und ihrer Stiefmutter vorgefallen sein? Entweder er sprach die Unwahrheit oder sie! Warum schuldigten sie sich gegenseitig an, und ihr gegenüber? Warum ließ man sie nicht in Frieden? Was hatte sie denn getan, daß sie in solch furchtbare innere Kämpfe verwickelt wurde, die ihre Achtung vor der Frau ihres Vaters zu untergraben drohten? Aber das durfte sie nicht, sie durfte nicht glauben, daß Elisabeth die Unwahrheit sagte, das konnte sie ihrem Vater nicht einmal in Gedanken antun, also mußte Kraßell unwahr und alles mußte Komödie gewesen sein!

Schwer sank der arme, zermartete Kopf auf den Rand des Tisches, langsam lösten sich die Tränen und fielen zur Erde nieder.

bankebar dafür und er fühlte sich dann reichlich belohnt.

Eva war in der letzten Zeit oft spazieren gegangen, nach Tisch in der Regel, wenn die Tante ruhte. Draußen in der freien Natur ließ es sich am leichtesten über trübe Stimmungen hinwegkommen. Wie sehr doch zuweilen die Erinnerung geweckt werden kann an fast vergessene Tage durch äußere, so oft ganz harmlose Eindrücke, wie schnell die Phantasie sich in die Vergangenheit zurückversetzen kann, wenn sie durch irgend welche, auch die unbedeutendsten Außerlichkeiten angeregt wird! Die junge Dame schritt auf dem Wege, den sie bei ihrem ersten Spaziergang in Wildau gewählt, auf die kleine, über den Bach führende Brücke zu. Als sie diese erreicht hatte, sah sie hinüber nach dem Waldesrand, und da fiel ihr das erste Zusammentreffen mit Wilbrandt ein. Monate waren darüber vergangen und doch sah sie die Scene noch lebhaft vor sich, wie er sie damals aus dem Sumpf befreit hatte. Und seitdem waren sie sich nahe getreten, recht nahe; aber die Sorgen der letzten Zeit trübten die reine Freude, die sie früher über seine Besuche in Wildau empfunden.

Sie ging langsam weiter, ihre Gedanken weiften noch bei Wilbrandt. Da hörte sie hinter sich den Hufschlag eines Pferdes, und als sie sich umfah, er-

Doch ich war auch sehr fleißig und sehr — flini! Manchmal ist das nötig!

Der Rohrstock wird nämlich bisweilen etwas zurücklich in der Hand meines Herrn, und da kommt es ganz auf die Schnelligkeit an!

Mir ist es fast immer gelungen, rasch unter dem Sofa oder irgend einem großen Stuhl zu verschwinden, und dann recht innig mit dem Schwänzchen zu wackeln, bis Herrchen wieder gut war.

Seit Otern geht unser Hansemann zur Schule. Geteilter Schmerz ist halber Schmerz! Damit er nicht allein Schularbeiten machen muß, hat er mir den Griffel in die Pfote gedrückt, und ich lernte — schreiben!

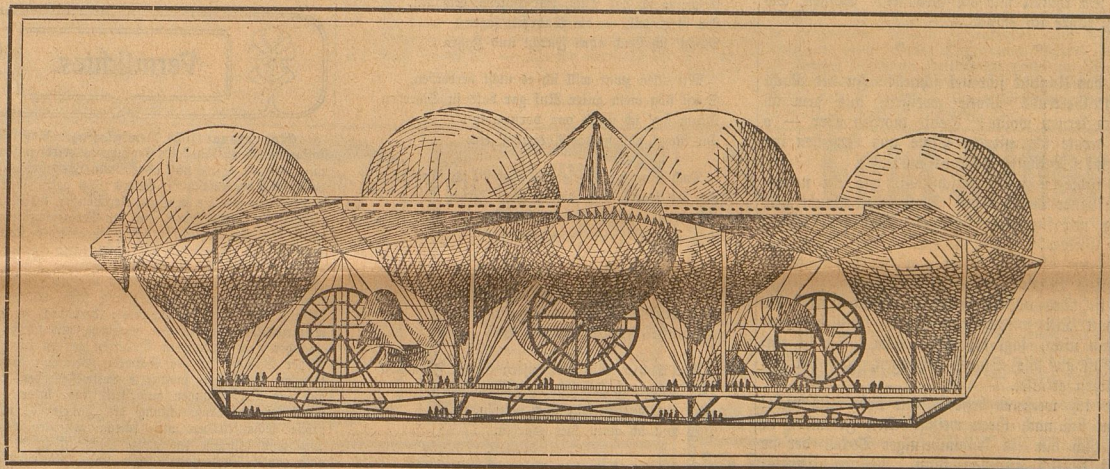
Bitte, lachen Sie nicht, meine Herren und Damen! Es gibt nicht nur Lebermenschen, es gibt auch — Lebertedel!

Ich wollte ja eigentlich hiermit nur wahrheitsgetreu berichten, daß ich es Hansemann verbannte, wenn ich unter die Schriftsteller gehen kann.

Eines Tages holt sich unser Hansemann ein Buch aus dem Spind seiner älteren Schwester.

„Das ist Gertruds Bloeg, Männchen!“ faat er: „Jetzt lernen wir französisch! Sage mal: „Psui!“ Männchen!“

Ich bin einfach starr! Psui! Ein so gewöhnliches Wort! Ich bin doch ein gebildeter Hund! Was



Eine aeronautische Reminiszenz. (Text siehe Seite 366.)

Die Tage der ganzen folgenden Woche schlichen ihr langsam dahin; allmählich wurde es in ihr wieder ruhiger. Das eine stand in ihr fest: die Kindespflicht gegen ihren Vater und ihre Stiefmutter.

Der alte Frohsinn wollte aber nicht wiedertreten. Frau von Lunger sah sie oft besorgt an, und als sie ihre Nichte teilnehmend fragte, warum sie so bekümmert sei, gab Eva ausweichende Antworten. Zuweilen war sie nahe daran, der Großtante ihr Herz auszuschnitten, aber immer wieder hielt sie eine unbestimmte Scheu davon ab, die Wahrheit zu gestehen. Es kam ihr oft vor, als täte sie unrecht, der alten, liebevollen Dame, bei der sie auf Teilnahme und Verständnis rechnen konnte, ihre Sorgen zu verschweigen, aber wozu sollte sie das Mistrauen, das sie gehabt und kaum überwunden hatte, noch weiter ausfäen?

Auch der Herren aus Lindenthal fiel Evas Veränderung auf.

„Der erste Reiz,“ sagte der alte Palmey und suchte sie durch doppelte Freundlichkeit aufzuheitern.

Wilbrandt sah sie besorgt an und sie fühlte das; aber sie konnte es nicht ändern, so gern sie auch wollte, sie durfte ihm doch nichts, gar nichts sagen. Daß sich in seinen Worten und in seinem Verhalten gegen sie eine innige, zartfühlende Teilnahme kundgab, tat ihr wohl. Er erzählte ihr von diesem und jenem, um sie auf andere Gedanken zu bringen, und zuweilen gelang es ihm auch, ein süchtiges Lächeln auf ihrem Gesicht hervorzuzaubern. Sie war ihm

kannte sie Kraßell, der hinter ihr herritt. Ich wechselte sie die Farbe. Sollte sie fliehen, fortlaufen? Aber der Schreck lähmte ihre Glieder, kaum daß sie mit Mühe sich aufrecht erhalten und vorwärts schreiten konnte. Er mußte sie gesehen haben und ihr gefolgt sein. Da hatte er sie auch schon erreicht. Die junge Dame blieb stehen, um ihn vorüber zu lassen.

Er parierte. „Darf ich Ihnen guten Tag sagen, Fräulein von Hamschild?“ hörte sie ihn sagen.

Sie nickte kumm, sprechen konnte sie in diesem Augenblick nicht.

Kraßell stieg vom Pferde, das er am Zügel hinter sich her führte.

(Fortsetzung folgt.)

### Männchen.

Sitze von E. Bauk.

(Nachdruck verboten.)

**N**ach schön, meine Herrschaften! Ich bin Männchen! Wünschen Sie, daß ich Ihnen die Pfote gebe? Geleckt wird nicht, selbstverständlich! Ich habe Manieren gelernt!

Als ich noch ein kleiner Fedeljung war und Mama mich bei den Ohren zog, wußte ich nicht, was dazu gehört, ein vollendeter Mann zu sein!

Aber jetzt! O! Jetzt bin ich ganz perfekt und stubenrein! Das sagt unser Hansemann!

denkt sich Hansemann? Ich kann nicht anders! Ich muß vor Jörn laut bellen!

Da lacht mich Hansemann aus.

„Dummer Frag!“ sagt er: „Wenn Lili kommt, wird es Dir schon noch leid tun, daß Du nicht französisch gelernt hast!“

Ach, — und wirklich! Eines Tages ist Besuch da — eine Tante aus Paris — und Lili!

Wie soll ich ihre Schönheit nur beschreiben? Sie hat schneeweißes, glänzendes Haar — an den Ohren lange, seidenweiße Köckchen. Ihre Augen sind groß und dunkelbraun. Ihr Schwänzchen ist von entzückender Feinheit.

Und wie sie geht! Sie hat Schuhe an, wirkliche, braune, zierliche Lederstühle! Als sie dieselben ablegt, sieht man ihre Pfötchen! Ach, Pfötchen! Oben sind sie weiß und unten ganz zart, ganz rosa!

Lili ist klein und fein, als ob sie aus Porzellan gemacht wäre. Zweifellos, sie hat den wahren Pariser Chic!

Ich veruche, mich ihr zu nähern, doch da flüchtet sie schnell unter den seidnen Rock ihrer Herrin.

„Laß nur Lili in Ruh, Männchen!“ sagt jetzt Hansemann zu mir: „Lili versteht nur französisch!“

Betrübt lasse ich die Ohren hängen. Bis zu diesem Augenblick habe ich nicht gewußt, was Liebe ist! Wie oft habe ich die jungen Menschenpaare erstaunt beobachtet, wenn sie sich heimlich berzten. Immer fragte ich mich: Warum küssen sich die Leute? Aber jetzt verstehe ich plötzlich alles! O, warum



habe ich nicht französisch gelernt, ich unglücklicher Hund! Aus Verzweiflung beiße ich unter dem Tisch in Herrchens neuen Lackstiefel. Dafür bekomme ich einen gehörigen Tritt! Nur mit Mühe unterdrücke ich einen Aufschrei. Ja, Liebe ist Leid!

Eine Stunde später finde ich Kili allein im Wohnzimmer. Anmutig sitzt sie auf dem dunkeln Sammetsofa, dessen kostbare Kissen meine Pfoten nie berühren dürfen. Aber Kili darf! Sie ist Gast. Sie ist eine kleine Ausländerin. Für sie gibt es kein Hausgesetz!

Freudig mit dem Schwänzchen wackelnd blicke ich zu ihr empor. Ich belle leise, doch deutsch!

Sie knurrt ein wenig. Dann schüttelt sie das weiße Lockenköpfchen. Sie versteht nicht, absolut nicht! Hoheloh, ja, wie mir scheint, ein wenig verächtlich, sieht sie auf mich herab. „Wer bist Du denn?“ fragen ihre dunkelbraunen Augen: „Was willst Du?“

Ich merke ganz deutlich, daß sie mich häßlich findet! Besonders meine krummen Beine mißfallen ihr. Sie weiß offenbar noch nicht, was Nase bedeutet! Ich bin doch ganz echt! Ich bin doch sehr teuer! Herrchen hat es mir selbst gesagt und Hansemann!

Für heute muß ich mich zurückziehen. Kili ist entsetzt und ungnädig!

Kummervoll suche ich am Abend mein Lager auf. — Da kommt mir ein Gedanke! Schnell, wie der Blitz, fahre ich empor.

\* \* \*

Ach, das Unglück schreiet schnell! In der Nacht habe ich Gertruds Bloez zerrissen, aus dem ich französisch lernen wollte! Heute morgen aber — o Graus, gerate ich mit der Pfote aus Versehen ins Tintenfaß! Natürlich fällt es um!

Ich fühle mich so unschuldig, wie ein neugeborener, kleiner Teufel! Doch keiner glaubt mir! Es ging mir fürchtbar schlecht! Noch jetzt zittern mir alle Glieder! Aber ich will ja alle Prügel ertragen, wenn nur Kili nichts von der Geschichte erfährt! Die Blamage wäre zu entsetzlich!

Es ist alles aus! Heute Abend schon reist die Tante mit Kili wieder nach Paris. Kili bekommt das Klima nicht, sagt die alte Dame. Sie ist einmal barfuß auf die Straße gegangen, und hat sich die Pfötchen erkältet.

Aber ich weiß es besser! Kili liebt mich nicht! Sie sehnt sich nach ihren weißgelockten Freunden in Paris! Ich bin ein krummbeiniger Teufel, der sie nur auf deutsch anbelten kann. Meinen Heiratsantrag, den ich ihr in tadelloser Mimik machte, lehnte sie kühl ab. Im Lande der Pickelhauben, wo die Hunde barfuß gehen, wo sie des Nachts auf der Erde liegen müssen, und meist Kartoffel zu essen bekommen — in solchem Barbarenstaat kann Kili nicht leben. Sie ist an seidene Mäntel gewöhnt, an Goldkäferschuhe — an die allerfeinsten Braten. Sie kennt Tortie mit Schlaghahn!

Eben ist die Tante mit Kili abgereist! „Armes Männchen!“ sagt Hansemann mitleidig: „Gränst Du dich? Na, laß nur! Morgen gehst Du mit Herrchen zur Jagd!“

Ich schnuppere aufgeregt in die Luft. Es riecht nach Wald und Heide!

Da steht Herrchens Gewehr in der Ecke — blank gepuzt. Wie ist es, als höre ich Hifthörner schallen! Halali! Ich bin ein Jägersmann!

Puff! Puff! Puff! Wenn Kili wüßte! Aber Kili ist ja nur eine kleine Salonbabe. Vielleicht passen wir doch nicht zusammen. Warum soll ich aus unglücklicher Liebe in den Teich springen? Ich werde überwinden!

Herrchen hat so etwas gewiß auch mal durchgemacht! Man ist doch Mann!

Hiermit schließe ich meinen Roman. An Kili denke ich jetzt ganz ruhig. Ich gehe in meinem Beruf auf. Wenn Herrchen pfeift, folge ich! Ach, es gibt nichts Schöneres als die Jagd! Halali! Halali!

### Deutsche Frauen, hört!

Ihr Frauen, nicht in süßen Schmeicheleien Erseheine ich vor Euch, Ihr Golden, Schönen, Im Gegenteil, — die Wahrheit sagen. Möcht' ich Euch ohne Furcht und Zagen.

Mit allen zwar will ich es nicht verderben, Sonst s'g mein guter Ruf gar bald in Scherben, Drum sag' ich gleich von vornherein: Die Regel schließe die Ausnahm' ein.

Doch nun zur Sache will sogleich ich schreiten: Ich las so oft, daß Dichter aller Zeiten Befangen deutscher Frau'n Gemüt, Das fällt in ihrem Busen tief ein.

Man rühmte, daß mit dem Verstand, dem Klaren, Sich viele andre Tugenden noch paaren, Daß Mitleid und Barmherzigkeit Sei unsrer Frauen schönstes Kleid.

Der Dichter Bild von unsrer Edlen, Frommen, Hab' früher ich gar gläubig hingenommen, Hab' manches Beispiel auch gesehn, Dies will ich gerne Busen tief ein.

Doch leider kann von vielen ich mit nichten Seit neu'ren Zeiten Günstiges berichten, Verschweigen kann ich nicht den Tadel, Daß mangelnd sei des Weibes Adel.

Was kann von einer deutschen Frau man halten, Die so in ihrer Seel' das Mitleid ließ erkalten, Daß armer Vögel Todessehmerz Nicht rühret mehr ihr weiblich Herz!

Millionenmorb der lieben, süßen Säng'er Geschlecht durch Neg und Blei der Vogelfänger, Dann trägt die „edle“ deutsche Frau Die Leide auf dem Hut zur Schan.

Doch nicht das Herz nur, auch der Kopf soll' Lehren, Daß solch Gebahren bringt Euch kein Ehren, Denn heutzutag' weiß jedes Kind, Wie nützlich diese Tierchen sind.

Die Landwirtschaft kann nicht gedeih'n und blühen, Wenn jene nicht mit eifrigem Bemühen Der schädlichen Insekten Schar Vertilgen flugs mit Haut und Haar.

Wo zeigt sich Verstand in solchem Handeln, Wird Frau'n gemüht in solchen Bahnen wandeln!? Falsch war der Dichter Lobgesang, Der Euch ums Haupt den Lorbeer schlang.

Doch hoff' ich, alles sei noch nicht verloren Und daß mein Mahnruf nicht find' taube Ohren, Es lebt noch manches Vögelein, Erspart ihm frühen Todes Pein!

Schafft aus der Welt die grauenvolle Sitte, Laßt Vogelbalg und Vogelhut! Ich bitte, Das Morben hört von selbst dann auf, Und Euch wird Ruhm und Ehr zu Hauf!

Ernst Renz, Offenbach a. M.



**Eine aeronautische Reminiszenz.** Angefaßt der jüngst stattgehabten Luftschiffahrtskonkurrenz wird unsere Lesern gewiß das auf Seite 365 abgebildete Luftfahrzeug interessieren, welches sich der Luftschiffer Peters 1850 patentieren ließ. Nicht so beiseiden wie die heutigen Aeronauten, wollte der p. Peters gleich auf's Ganze gehen, und den Personenverkehr im Großen durch lenkbare Luftschiffe ganz eigenartiger Konstruktion bewerkstelligen. Zwar hat der nach seiner eigenen Ansicht sehr geniale Erfinder die Verwirklichung seiner Idee nicht mehr erlebt, aber die Pläne seiner Maschine sind glücklicherweise noch erhalten, sodaß wir in der Lage sind, unseren Lesern nachstehend eine kurze Beschreibung derselben zu geben. Zwei langgestreckte, mit Geländer versehene, und durch Stäben miteinander stark verbundene Galerien werden durch eine Anzahl großer Ballons in der Schwebelage gehalten. Schiffschraubenförmige, horizontal montierte Luftwellenräder, deren Motore auf den Vertreibungen aufgestellt sind, bilden die treibende Kraft in der Längsrichtung des Fahrzeuges, während durch große Schaufelräder mit schräg gestellten Schaufeln (wie Windmühlensflügel) das ganze Luftschiff in der Querrichtung nach rechts (Vordergang) bezw. links (Rückwärtsgang) bewegt werden kann. Ein Zeldack, welches den ganzen Raum zwischen den Ballons überspannt, dient bei unerwartetem Bedarf derselben als Fallschirm. Der Antriebsmotor soll groß bemessen werden, daß gleichzeitig mehrere hundert Personen befördert werden könnten, und der Fahrpreis so niedrig gestellt werden, daß auch der Vermiehe sich dieses Verkehrs bedienen könne. Leider ist dieses großartige Projekt nicht zur Ausführung gelangt, und es ist zum mindesten sehr zweifelhaft, ob noch einmal ein solches Uebergenie wie der p. Peters geboren werden wird, um den Massenverkehr durch die Luft einzuführen.

## Wer an Schlaflosigkeit leidet, —



muß vor allen Dingen alle aufregenden Getränke vermeiden, also auch den Bohnenkaffee, der die Herzthätigkeit beschleunigt und das Nerven- und Blutgefäß-System erregt. Die wissenschaftliche Bestätigung dieser übrigens allgemein bekannten Tatsache findet sich u. a. in Prof. Heinrich Kionkas vortrefflicher „Toxikologie“ (Leipzig 1901).

Wer wegen Schlaflosigkeit den Bohnenkaffee meiden muß, der hat deshalb noch nicht nötig, sich einen lieb gewordenen Genuß zu versagen, denn Rathreiners Malzkaffee bietet einen nach jeder Richtung vollwertigen Ersatz. Vor allem raubt er uns nicht den Schlaf. Sein angenehmes kaffeeähnliches Aroma, sein würzig-milder Wohlgeschmack und seine Bekömmlichkeit stellen ihn in die erste Reihe der wirklich empfehlenswerten Genußmittel.



Altes Musikerverbot in Schweden. Bei den alten Schweden war durch Gesetz die Musik völlig verboten und alle die, welche sich mit Musik democh beschäftigten, galten für anständig und staatsgefährlich.

Dienstaags Leiden.

Von Minna. Ich wäre faul, die Gnädige zu prächtigen! Ja, möglich ist, ich weiß es nicht!

Reiteres.

Am Zweiten im Monat. Mieter: „Bei Ihnen hat ja diese Nacht so spät das Licht noch gebrannt, Herr Mieter!“

Rechtzeitig. Familienvater (zum Einbrecher, der den Geldschrank aufbrechen will): „Bitte, lassen Sie sich nicht fieren.“

Ein unglücklicher Vater. „Beyn Jahr hab' ich gebracht, bis sich meine Frau das Klavier spielen endlich abgewöhnt hat.“

Anbacht. „Also, lieber Fräulein, ich habe heute mein Leben mit 30 000 Mark verlieren lassen.“

Zobereinstimmung. „Die Musik zu der „Diebeskomödie“ paßt vorzüglich zu dem Stück.“

Stolz. Graf (zu seinem Kammerdiener): „Unverschämter, drei Schritte zurück, sehen Sie nicht, daß Sie gerade auf meinem Schatten stehen?“

Giffige Kritik. „Findest Du nicht auch, Kommerzienrats Ise hat noch so was Kindisches an sich?“

Boshafte Auffassung. „Hier am Fluß bin ich neulich drei Stunden auf und ab gerannt, mit einem verzweifelten Entschlusse kämpfend!“

Rästel-Ecke.

Table with 2 columns: Name (Verdi, Weber, Beethoven, Rossini, Mozart, Gluck, Bellini, Donizetti) and empty space for answers.

In die leeren Felder obiger Figur sind Opernwerke der betreffenden Komponisten einzutragen.

Geschäftliches.

Die Appetitlosigkeit bei magenkranken Kindern beruht sehr oft darauf, daß die gereichte Nahrung an sich wohl kräftig, aber den Verdauungsorganen nicht leicht genug zugänglich ist.

Die Firma Mey & Widmayer, Amalienstraße 7 in München (Spez.: Diätetischen-Milchpulver und Borlagen) hat soeben neue Preisverzeichnisse ausgegeben.

Cigaretten. 100 Stück. 3 Pfg. Cigaretten Mark 2.10 2.20 2.40

Neues Pflaumen-Mus. feinste Delikatessen, aus frischen thüringisch. Pflaumen

MUSIK-WERKE aller Art. gegen Monatsraten v. 2 Mk. an.

Echt silberne Herren- und Damen-Uhren. Deutsche Uhren-Industrie, Berlin 426 u. Friedrichstr. 16.

Glas-Christbaumschmuck. Wundervoll! - Unerreicht! 1 wirkl. geschmackvolles Sortiment meiner anerkannt nur besseren Fabrikate in unübertroffenen diesjährigen Neuheiten in tabellos prächtig echt verfertigt, matten und benaltem Gegenständen in denkbar feinsten und mannigfaltiger Ausführung, als leuchtende Brillantreflexe, leuchtig überir. Kugeln, laut. Glö-shen, Trompete mit Stimme, Wachsengel mit Lockenhaar u. bewegl. Gasflügeln, Brillantperlen, Glözapfen, Glücksschweinehen, Frau Holle m. Kind im Sack, Weihnachtsm. mit Schneemantel, Obst, Luftballon, Ananas, Tanzbär, Rotkappchen mit Kuch-nörbchen, Geldsack mit 50 000, Vogel mit natürl. Federn, Zuckerhut, Kanarienvogel im Käfig, Berggeist Rübzahl, Krippe m. Christuskind, herziges Wädelkind, Torpedo, Spitze, 1 reizendes Blumenmädchen, verleihe zum äußerst billigen Preis von nur Sort I 5 Mark: 20 Stück, Sort II 140 Stück größere, Sort. III 50 Stück feinste ausgewählte Sachen.

Kein Gutsbesitzer! - Kein Geschäftsinhaber! - Kein Geschäftsführer! - Kein Buchhalter! - Kein Kommis! - Kein Lehrling! „Der perfekte Buchhalter“ in einfacher und doppelter Buchführung gegen vorherige Einzahlung von M. - 48 kommen zu lassen.

Wenn Salben, Mixturen, Schmierer etc. nicht helfen, so gebrauchen Sie bei allen gichtlich-rheumatischen Leiden Lichtenheld's Waldwollwatte mit Rheumatismusöl

Garantie für Güte. Preisliste frei. Wilhelm Herwig in Markneukirchen i.S. Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzugeben.

Briefliche Ausbildung zum Oberbuchhalter. Korrespondenten, Kontoristen, Schnellrechner und Schreiner. GRATIS. F. Simon, Berlin W. 62, No. 24, erzie. d. Verord. Rührer-Revisor

Alles für Dilettantenarbeiten, Vorlagen für Laubsäge, Schnitzerei, Holzbrand etc., sowie alle Utensilien u. Materialien hierzu. (Illustr. Katalog 40 Pf.) Mey & Widmayer, München 18.

Grossherzogl. Baugewerk- und Maschinenbauschule Varel a. d. Jade. Programm frei



**Wir bieten Ihnen grosse Vorteile in Uhren und Schmucksachen.**

Herren-Reinmonteur-Uhren m. Goldrand von M. 7,50 an  
 Feht silb. Damen-Uhren mit Goldrand u. M. 10,50 an  
 Feht gold. Damen-Uhren, neue Muster . . . M. 17,50 an  
 Flache moderne Kavaler-Uhren . . . M. 10,00 an  
 Feht gold. Ringe mit Helios-Brillant u. M. 6,00 an  
 Feht gold. Trauringe, 7 mm breit . . . nur M. 4,50 an  
 Nickel-Wecker mit Leuchtblatt . . . von M. 2,50 an

**Reelle Garantie.**  
 Kein Risiko. — Umtausch gestattet. — Illustriertes Preisbuch über Uhren, Ketten, Ringe, Schmucksachen portofrei.

**Gebr. Loesch, Leipzig S. 14.**

**Spass!**

machen in jeder Familie unsere **erstklassigen Sprechmaschinen.**

Verl. Sie unsern Katalog 20 und Sie können solchen Phonograph ge-schenkt erhalten.

**Fritz A. Lange, G.m.b.H., Leipzig 55.**

**Photographieren Sie?**

dann verlangen Sie schleunigst meinen neuesten Katalog Nr. 34



**Billigste Bezugsquelle für photogr. Apparate jeder Art.**  
**H. Pohlzen, Magdeburg**  
 Photograph. Versandhaus.

**Für 5 Mark**

versende wir franco geg. Nachn. brutto **10 Pfund** ff. mild. Toilette-/Seifen ca. 60 Stk.

Präparat sehr geschätzt, gemischt Glycerin, Vaselin, Lanolin, versch. Blumenseifen, alle Nichtigkeiten zur Toilette.

**Dr. Wünschel & Co. Dresden A. 5.**

Deutsche erstklassige Roland-Fahrräder, Motorräder, Näh-, Landw-, Sprech- und Schreibmaschinen auf Wunsch auf **Teilzahlung**. Anzahlung bei Fahrrädern 20-40 Mk. Abzahlung 7-10 Mk. monatl. Bei Barzahlung liefern Fahrräder schon von 56 Mk. an. Fahrradzubehör sehr billig. Katalog kostenlos.

**Roland-Maschinen-Gesellschaft in Cöln 451**

**Beinfranke.**

berlangt Beschrift: Sie Zehnmethe von Dr. Strahl, A. Heiligt, 3. Schichtbehandlung mit Chlorin, 5. ohne 40 g.

**Dr. med. Ernst Strahl**  
 Befehlsbefehl 22/83, Hamburg 313.

**Die Katz im Sack**

kaufen Sie nicht, wenn Sie Ihren Bedarf in hochmodernen **Herrenanzug- u. Damenkostümstoffen** bei mir decken.

Versuchen Sie. — Nur erstklassige Fabrikate. Preise anerkannt billig. Jeder Versuch führt zu dauernder Kundsch.

**Herm. Gleim, Tuchversand, Erfurt.**  
 — Muster franko. — — 5% Rabatt. No. 5.

**Hühner legen Eier, doppelt**

soviel **Schweine** werden gemästet, wenn Sie als Zugabefutter Wieses **1a. Fischmehl** füttern. Aufträge werden frachtfreier halber vom nächsten Lager erledigt. **Verlangen Sie Druckzettel.**

**Max Wiede & Co., Bremen 30 b**

**Clichés** in Autotypie und Strichätzung lieferbar, schnell und billig.

**Wilhelm Greve, Berlin SW.**

**MUSIK INSTRUMENTE** jeder Art. Vorzuziehende Bezugsquelle. Garantie.

**Bruno Klemm jr. Markneukirchen i.S. 183**  
 Illustrierter Katalog franko.

**Garantiert** reine milde Toilette-Fein-Seifen, sparsam u. wohltuend im Gebrauch, m. fe. Parfüm: Flieder, Heliotrop, Mailblume, Rose, Veilchen, erzeugen eine schöne sammetweiche Haut; besonders für Kinder geeignet, das Pfund 70 Pf. in hübscher Verpackung — Versand nicht unter 5 Pfund (=25 Stücke). Nichtgefallendes wird zurückgenommen.

**JOLIN - LABORATORIUM, Charlottenburg 4.** — Unser grosser treuer Kundenkreis bürgt für Reellität!

**Geld-Angebote!**

Ich bin v. viel Banken, Kreditinstituten etc. beauftragt, Geldsuchenden mitzuteilen, daß **Darlehen in jeder Höhe** zu 4, 5, 6 Proz. bei ratenw. Rückzahlung zu vergeben sind. Wer daher Geld braucht, schreibe zuerst an

**K. Schünemann-Berlin 249,**  
 Friedrichstrasse 243.  
 Ich verlange keine Auskunftspesen.

**Streich-, Blas-, Schlag-Instrumente, Saiten u. Zubehör, Zug- u. Mundharmonikas, Spielwerke, aus erster Hand bei**

**L. P. Schuster, Markneukirchen, Nr. 977.**

**Eltern und Vormunde** wenden sich bittenfalls an das Interm. Heiratbureau Pflers, Berlin 18. Streng biestrel. Für Damen förmlich.

**Elektrische Taschenlampen.**

Ectie I St. — 75  
 " II — 125  
 " III — 250  
 mit Galvanen I 50,  
 Armaten-Röhren 175, Leuchtöhre St. 300 u. 600  
 Elektrische Leuchtöhren mit 2 Stk. 3 Stk. 3 Stk. 3 Stk. 3 Stk. 3 Stk.  
 Ihre St. 650, Engros-Kataloge, Wien St. 200.  
**Schren St. 200, Wien St. 200.**  
 Glühmännlein St. 1 75, künstlich mit elektr. Beleuchtung. Dauerbatterien zum Nachfüll. St. 90 Stk. u. 150. Einzelteile bill. Porto extra. Kataloge über electr. Artikel, Uhren, Galvanen, etc. gratis u. franco.

**Hugo Pinus, Hannover 57.**

**Koch-, Back-, Brat- u. Schmelz-butler.** Keine Margarine, vorzüglich im Geschmack, sparsam im Gebrauch. 10 Pfd. Postdose M. 650 überallhin franko unter Nachn. **Jos. Kloos, Camb., Hessen-Nassau.**

**Gustav Kleinberg, Markneukirchen S. 200**  
 Musikinstrumente und Saiten aller Art. Director Versand unter Garantie. Katalog gratis u. fr.

**Die beste und billigste BEZUGS-QUELLE für Kautschuk- u. Metall-Stempel aller Art ist das ATLAS-Ver-sandhaus, Berlin - Charlottenburg 4.** Verlangen Sie kostenfrei Zusendung unserer illustriert. Preisliste mit Schrift-mustern über Perfect-Druckapparate zur Selbstherstellung von klein. Drucksachen; kompl. Apparate schon von M. 125 an.

**Gesundheit ist Lebensglück!**

behalten nicht nur die Gesundheit und die Gesundheit. **Beleg illust. Schriften, Waldp. K. Mohr, Mannheim, Große Wallstraße 3**

**Haben Sie Gallensteine, Leber-, Nieren-, Magen-, Darmleiden, Gicht, Ischias oder Rheuma-tismus, so brauchen Sie keine teuren Bäder zu nehmen, sondern Sie können gesund werden, wenn Sie sich einen von ärztl. Autoritäten empfohlenen, geschützten Gesundheitsbandeul von Otto Scheers, Berlin O. 54, Rüdigerstr. 6, zum Preise von M. 3,50 geg. vorh. Einsendung, d. Betrages oder Nachnahme portofrei schicken lassen.**

**Magerkeit.**

**Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, präpariert polnische Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unerschütterlich. Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben. Preis Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mark. Postw. u. Nachsch. kräftl. Porto.**

**Hygien. Institut.**  
**D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.**

**Frauenleiden.**

**Störungen zu behandeln: Hartrick, Gicht, Rheuma, Bluthochdruck, etc. in 14 Tagen. (Preis 1 Mark 50 Pf.)**

**Weiße verbess. Arnika-Tinktur**  
 Schutzmarke vorzüglich. **Hustenmittel** etc. von eminentem Erfolg. tausendf. empf. 1 Fl. 50 Pf., 6 Fl. 2,50 Mk. durch Apotheker Bennowitz, Annaberg, Erzgebirge 57. Ueberr. bill. in Apoth. u. Drogerien, andernfalls direkt.

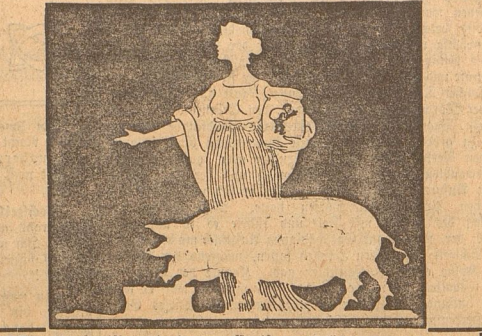
**Unschädlich, lang. erprobte Haar-Färb-Pomade** f. dunkl. Haar. Einf. Anw. f. lange Zeit ausreichende Büchse Mk. 1,50 bei **B. Baranius, Nelesdorf** bei Finsterwalde N.-L. Verkaufsstelle: O. Reichel, Berlin 50. 33. Eisenbahnstr. 4.

**Rat** in all. Frauenangelegenheiten diskret u. prompt, sowie beste hygienische Artikel aller Art! Bitte, verlangen Sie Preisliste gratis!

**E. Kunze, Leipzig 34, Petersstr. 738.**

**Stottern** befreit dauernd d. "Reinereform" (geheilt gelb). **Verpflichtung unentgeltl. Sprachheilanstalt Gräfenberg b. Münch.**

**Hienfong-Essenzen**, extra Raff. für Wiederer-käufer (gar. mit Belegzeit bereitet), verz. 1 Bg. 2 50 Stk., wenn 30 Pfund 6.—, fortgesetzt überfr. in Labor. E. Walther, Halle a. S., Reilstr. 2.



Es gibt Zweifler, die sagen: Es ist unmöglich! Und raten von vornherein von jedem Verjude ab. Es gibt aber andere, denen Probieren über Studieren geht. Die bestellen zur Probe 5 Kilo für 3,50 M. oder 12 1/2 Kilo für 6,50 M. franko und siehe da: Ihre Schweine, denen sie M. Brodmanns echte Marke B ins Futter mischten, fraßen nun besser als vorher, wuchsen rascher heran und wurden früher als sonst schlachtreif.

Wieder Andere dachten: Eine zeitlang haben wir mit Erfolge M. Brodmanns echte Marke B verführt. Nun wollen wir es mal ohne sie probieren.

**Vielleicht geht es auch so!**

Doch bald mußten sie einsehen, daß sie auf dem Holzwege waren. Denn ihre Schweine wurden freunltig, gediehen nicht mehr so gut . . . kurz und gut: M. Brodmanns echte Marke B mußte wieder bestellt werden, denn ohne sie ging es nicht mehr!

M. Brodmanns Marke B (nur echt mit dem oben abgebildeten Zuerq als Schutzmarke) befindet sich Futterfakt und die Preislist. anliegenden Drogen und kostet: 100 Kilo 32 M., 50 Kilo 20 M., 25 Kilo 11 M., 12 1/2 Kilo 6,50 M., 5 Kilo 3,50 M. alles franko. Rechnungen 20 Fig. extra.

**M. Brodmann, Leipzig-Entrutsch 35a.**

**Wir empfehlen:**

Vin rouge (roter Tischwein)	per Liter	0,65 M.	in Korbflaschen von
Roséwein		0,65	5 und 10 Liter
Portwein (span.)		1,25	
St. Emilion Montagne	per Flasche	1,—	
„ Fuissequin		1,50	
Deutscher Cognac		2,—	
„		2,50	
Jamaica-Rum		2,60	
„		1,50	

in Berlin frei ins Haus, nach auswärts franko Bahnhof Berlin.

**Société viticole franko-allemande m. b. H.**  
 Berlin SW. 68, Ritterstr. 50.  
 Fernsprecher 214 IV, Nr. 9862.

**Blendend weiss und zart** wird die Haut beim Gebrauch von **Violarol-Milch** (ges. geschützt No. 3974). Nur allein echt a. Flasche 2 M., 6 Fl. 10 M. **Mohren-Apothek** Reichenbach in Schl. Violarol-Selbe a. Stück 75 Pfg.

**Korpulenz-Fettleibigkeit**

mird beseitigt durch **Tomola-Zehrkt.** Preis enthält mit gab. Anweisung u. Gebrauchsanweisung. Kein harter Stuh, keine harthen Stößen mehr, sondern jugendlich schlank, elegante Figur und grüne Haut. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, lediglich ein Entfettungsmittel für reife Beronen. Merkt empfohlen. Keine Diät, keine Verber d. Lebensweise. Voriggl. Wirkung. **Bafel 2,50 M. foto. gegen Postanw. od. Nachn.**

**D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.**

**Nur Sanidkapseln**

(10 Sant, 3 Sal, 3 Cub, 1 Terpinol) wirken vorzüglich und ohne Rückschlag bei **Harnröhrenleiden, Blasen-katarrh** etc. Preis 3 Mark per Fl. **Berlin: Reichenbacher-Apothek** Große Frankfurterstrasse 134.

**Locken und Wellenscheitel**, schön u. naturl. erz. jed. Dame leicht u. dauernd, ohne zu drehen, durch das haarstärke u. u. n. trügl. **Krausel-Extr. "Graziol"** (gesetzlich geschützt). Fl. 2 M. Nur bei dem Fabrikant. **Franz Schwanke**, Berlin, Leipzigerstrasse 66 (Colonnaden).

**Hygienischer** Bedarfartikel m. Dr. med. **Hans's selbste. Erklärung. Sanitätshaus "Aesculap"** Frankfurt a. M. 11.

**Billige böhmische Bettfedern**

10 Pfd. reine geschlissene M. 5.—, bessere M. 10.—, weisse, daunenweiche, geschlossene M. 15.—, Mk. 20.—, schneeweisse, daunenweiche, geschlossene M. 25.—, Mk. 30.—, Versand franco, zollfrei, per Nachnahme. Umtausch u. Rücknahme gegen Portovergütung gestattet.

**Benedict Sackel, Lobes 922, Post Pilsen, Böhmen.**

Verantwortlich für die Redaktion, Geschäftliches und Anzeigen Fritz Giggel, Hildorf-Berlin. Verlag von Max Paich, Berlin SW. 68. Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW. 68.